

Schiller-Studien 4 · 2024



Friedrich Schillers Zeitschrift
Die Horen (1795–1797)

Konzeption und Komposition

Herausgegeben von
Helmut Hühn, Nikolas Immer und Ariane Ludwig

im Auftrag des
Schillervereins Weimar-Jena e. V.

Wehrhahn Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2025

Wehrhahn Verlag

www.wehrhahn-verlag.de

Layout: Wehrhahn Verlag

Umschlagabbildung: Johann Gotthard Müller: Porträtstich von Friedrich Schiller (1793). Nach Anton Graffs Porträtmalerei (1791). Aus: Gustav Könnecke: Bilderatlas zur Geschichte der deutschen Nationalliteratur.

Marburg ²1895, Beilage XIV zwischen Seite 310 und 311

Druck und Bindung: Azymut, Warszawa

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europe

© by Wehrhahn Verlag, Hannover

ISBN 978-3-98859-144-9

Inhalt

Einführung

Nikolas Immer

›Geistreich, originell und gefällig‹.
Anspruch und Aufnahme von Schillers
Zeitschrift *Die Horen* (1795–1797) 7

Johannes F. Lehmann

Zeit und Gegenwart in Schillers *Die Horen* 23

Alice Stašková

»Darstellend denken«. Schillers *Die Horen* 1795,
9. Stück als eine Poetik gelesen 57

Frieder von Ammon

Schiller als Showrunner der *Horen* 93

Siglen 123

Autor*innen 126

Nikolas Immer

›Geistreich, originell und gefällig‹
Anspruch und Aufnahme von Schillers
Zeitschrift *Die Horen* (1795–1797)

I. *Die Horen* – ein »Epoche machendes Werk«

Gegen Mitte des Jahres 1794 bereitet Friedrich Schiller eine Zeitschrift vor, die ein »Epoche machendes Werk« werden soll.¹ Wie er seinen Freund Christian Gottfried Körner wissen lässt, zielt er darauf ab, »eine Auswahl der besten humanistischen Schriftsteller zu diesem Journale [zu] vereinigen«.² Aufgrund engagierter Werbung um Mitarbeiter*innen und Abonnent*innen kann Schiller seinem Verleger Johann Friedrich Cotta bereits am 1. September 1794 mitteilen, dass es ihm gelungen sei, eine »Societät von Schriftstellern« zu versammeln, wie sie »noch kein Journal [...] aufzuweisen gehabt hat.«³ Tatsächlich lässt Schiller sogleich eine beeindruckende Aufzählung folgen:

Göthe, Herder, Garve, Engel, Fichte, Fridrich Jacobi, Matthison, Woltmann, Genz aus Berlin und noch 4 biß 5 andere, deren Nahmen das Publicum zwar noch nicht kennt, aber die in der litterarischen Welt noch eine Rolle spielen werden, sind, außer mir, Theilnehmer an diesem Werk. Was von solchen Schriftstellern nur irgend geleistet werden kann[,] wird geleistet werden [...].⁴

Auch wenn der Philosoph Christian Garve und der Historiker Friedrich von Gentz ihre Zusage bald darauf zurückziehen werden, ist es Schillers bleibendes Verdienst, führende Gelehrte, Intellektuelle, Schriftsteller und Künstler seiner Zeit zur Mitwirkung an der Zeitschrift bewegt zu haben.

Allein der erste Jahrgang, dessen erstes Stück am 15. Januar 1795 erscheint, umfasst zwölf Hefte, die ihrerseits insgesamt 77 Beiträge enthalten. Die Zeitschrift eröffnet ein breites und vielseitiges Spektrum an philosophischen, kunsttheoretischen, historiographischen, dichterischen Texten und Übersetzungen. Dass Philosophie und Ästhetik der Künste von Beginn an ein programmatisches Zentrum der *Horen* bilden, wird insbesondere daran sichtbar, dass Schiller sowohl seine Abhandlung *Über die ästhetische Erziehung des Menschen in einer Reyhe von Briefen* (Brief 1 bis 9) als auch Johann Gottlieb Fichtes Aufsatz *Über Belebung und Erhöhung des reinen Interesse für Wahrheit* im ersten Stück publiziert. Fichte seinerseits, dessen »lichtvolle« Argumentation Schiller ausdrücklich würdigt,⁵ resümiert am Ende seines Aufsatzes: »Entschlossenheit im Denken führt nothwendig zur moralischen Güte und zur menschlichen Stärke.«⁶ Solche »Entschlossenheit« zeigt auch Wilhelm von Humboldt, dessen Beiträge *Über den Geschlechtsunterschied und dessen Einfluß auf die organische Natur* und *Über die männliche und weibliche Form* im zweiten bis vierten Stück der *Horen* erscheinen. Darin entwickelt Humboldt nicht nur eine Anthropologie der Geschlechter, sondern konturiert vielmehr »die Potentialität des Menschen [...] und seine Autonomie im Unterschied zu allen anderen Wesen«.⁷ Flankiert werden diese Beiträge von kunstgeschichtlichen Überlegungen des Malers und Autors Johann Heinrich Meyer, der im zweiten Stück der *Horen* seine *Ideen zu einer künftigen Geschichte der Kunst*

entfaltet; von historiographischen Charakterisierungen des Historikers Karl Wilhelm Woltmann, der im fünften Stück der *Horen* einen *Beitrag zu einer Geschichte des französischen National-Charakters* publiziert; oder auch von musiktheoretischen Reflexionen von Schillers Freund Körner, der im gleichen Stück seine Gedanken *Über Charakterdarstellung in der Musik* präsentiert. Zudem liefert Johann Gottfried Herder nicht nur einer Reihe lyrischer Beiträge für die *Horen* – unter anderem das poetologische Gedicht *Die Horen* für das elfte Stück –, sondern auch seine philologiegeschichtliche Abhandlung *Homer, ein Günstling seiner Zeit*, die Schiller in das neunte Stück aufnimmt.

Den wichtigsten Stellenwert dürfen freilich jene Beiträge beanspruchen, die Goethe und Schiller in den *Horen* veröffentlichen. In Goethe sieht Schiller schon frühzeitig eine »kostbare Acquisition«, da er »viel in petto hat und auch überaus viel Eifer für die Horen zeigt.«⁸ Bereits am Beispiel von Goethes in mehreren Fortsetzungen gedruckter Novellensammlung *Unterhaltungen deutscher Ausgewanderten* lässt sich belegen, dass Schiller den literarischen Text als kompositorisches Gegengewicht einsetzt, da »in den 3 ersten Stücken der Horen schon etwas zuviel philosophiert« wird.⁹ Zudem ist herausgearbeitet worden, dass Goethes *Unterhaltungen* und Schillers *Briefe* im Horizont einer ›ästhetischen Geselligkeit‹ konvergieren.¹⁰ Im Zusammenhang mit den *Römischen Elegien* (1795), die Goethes »Anverwandlung der [italienischen] Fremde in kultureller wie auch in erotischer Hinsicht« demonstrieren,¹¹ der Übersetzung von Germaine de Staëls *Essai sur les fictions (Versuch über die Dichtungen)*, 1796) und der freien Übertragung der Autobiographie *Leben des Benvenuto Cellini* (1796/97) wird die eindrucksvolle Bandbreite der Texte sichtbar, die Goethe zu den *Horen* beisteuert.

Für Schiller wiederum bildet die Zeitschrift das Medium, um seine zentralen kunstphilosophischen Schriften einem breiten Publikum bekannt zu machen: einerseits die bereits genannten Briefe *Über die ästhetische Erziehung des Menschen* sowie andererseits die Schrift *Über naive und sentimentalische Dichtung*. Zielen die *Briefe* darauf, den modernen Menschen durch die Erfahrung der Kunst zu revitalisieren, um ihn zu einem gesellschaftspolitisch mündigen Subjekt auszubilden, rekurriert Schiller mit dem Modell des Naiven und Sentimentalischen auf den geschichtlichen Bruch zwischen Antike und Moderne, der zwar den Grund für den gegenwärtigen Verlust einer ursprünglichen Ganzheit darstelle, der sich aber durch die Orientierung am Zustand des Idealischen überwinden lasse. Mit diesen wirkmächtigen Schriften stehen mehrere der Gedichte in Verbindung, die Schiller in den *Horen* veröffentlicht (z.B. *Das Reich der Schatten*, *Das verschleierte Bild zu Sais*, *Schön und erhaben*). Besonders markant tritt dieser Zusammenhang in seiner *Elegie* (später: *Der Spaziergang*) hervor, die im zehnten Stück abgedruckt wird und in der Schiller seine geschichtsphilosophische Ästhetik im Rahmen einer kulturgeschichtlichen Zeitreise entfaltet.¹²

Trotz der unterschiedlichen Ausrichtung und der Vielgestaltigkeit der genannten Texte wird deutlich, dass zahlreiche Beiträger*innen der *Horen* die Umsetzung des ambitionierten Programms unterstützen: Gemeinsam arbeiten sie am »stillen Bau besserer Begriffe, reinerer Grundsätze und edlerer Sitten, von dem zuletzt alle wahre Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes abhängt«. ¹³

II. Das »berühmte *Weltjournal*«

Schon im Herbst 1792 hatte Schiller große publizistische Pläne geschmiedet und seinem damaligen Verleger Georg Joachim Göschen mitgeteilt, ihm schwebte vor, »ein großes, vierzehntägiges Journal [herauszugeben], an dem dreißig oder vierzig der besten Schriftsteller Deutschlands« mitarbeiten sollen.¹⁴ Im gleichen Brief versucht Schiller, Göschen mit der Aussicht auf Ruhm und finanzielle Erträge zu locken: »Sie würden und müßten dadurch der Erste und Respectierteste Buchhändler in Deutschland werden, und schon in den ersten Jahren nicht unter 1000 Reichsthaler reine Revenuen [Einkünfte] davon haben, die bey fortdauernder Accurateße drey und vierfach werden müßten.«¹⁵ Göschen zeigt sofort Interesse an der skizzierten Zeitschrift,¹⁶ die Schiller jedoch, da er ihre Konzeption aus Zeitgründen zurückstellen muss, erst gut zwei Jahre später mit Cotta unter dem Titel *Die Horen* realisieren wird.¹⁷

Dass Göschen auf Schillers Vorhaben zustimmend reagiert, ist vor allem deswegen erstaunlich, weil der Zeitschriftenmarkt in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bereits gut gesättigt war: Allein für die Zeit »zwischen 1765 und 1790 [lassen sich] 224 literarische, 217 historisch-politische, 186 allgemeinwissenschaftliche, 159 theologische, 119 medizinische, 109 pädagogische und noch weitere Zeitschriften« nachweisen.¹⁸ Hinzu kommt, dass sich insbesondere mit dem von Wieland 1773 gegründeten *Teutschen Merkur* längst eine ›Kulturzeitschrift‹ etabliert hatte, an der sich vielleicht nicht »dreißig oder vierzig«, aber doch eine Reihe »der besten Schriftsteller Deutschlands« regelmäßig beteiligten.¹⁹ Außerdem schien es im Gründungsjahr der *Horen* kaum mehr möglich zu sein, den gewachsenen Ansprüchen des lesenden Publikums gerecht zu werden.

Das verdeutlicht eine Einschätzung des Schriftstellers August von Hennings, der die potentiellen Gegenstände eines literarischen Journals evaluiert:

Poesie ist beinahe verrufen; Politik fängt an zu ekeln; Kantische Philosophie hat die Höhe ihrer Epoche für die Lesewelt schon erreicht; [...] Geheime Orden sind aus der Mode; Gelehrte Fehden gelten für ungesittet. Was hat denn noch Interesse? Die Neuigkeit des Augenblicks? Auch die wird alt, ehe ein Journal erscheint.²⁰

Trotz der von Hennings benannten Schwierigkeiten, das Interesse der Leserschaft zu wecken, und trotz der einschlägigen Erfahrungen, die Schiller als Herausgeber des *Württembergischen Repertoriums* (1782–83), der *Thalia* (zuerst: *Rheinische Thalia*; 1785–91) und der *Neuen Thalia* (1792–93) gesammelt hat,²¹ ist er im Sommer 1794 vom durchschlagenden Erfolg seines *Horen*-Projekts überzeugt. An Cotta schreibt Schiller: »Als dann rechne ich auch darauf, daß der Merkur nach dem ersten Jahr der *Horen* von selbst fallen soll, so wie alle Journale, die das Unglück haben, von ähnlichem Inhalt mit den *Horen* zu seyn.«²² Offenkundig beabsichtigt Schiller, zu den bereits bestehenden 224 literarischen Journalen nicht einfach das 225. hinzuzufügen – sondern vielmehr mit einem »berühmte[n] *Weltjournal*« auf dem Zeitschriftenmarkt zu reüssieren.²³

Tatsächlich ist die europäische ›Welt‹ von diesem »*Weltjournal*« durchaus angetan, wie eine Rezension in der britischen *Monthly Review* exemplarisch belegt. Darin heißt es im Anschluss an eine inhaltliche Zusammenfassung des ersten Jahrgangs: »In short, the twelve numbers are replete with ingenious, original, and pleasing matter: nor could they fail to satisfy the highest expectations.«²⁴ In dieser Besprechung werden nicht nur die ›geistreichen, originellen und gefälligen Gegenstände‹ der *Horen*

gewürdigt, sondern auch einige der bedeutenden Köpfe, die neben Schiller zu den Beiträger*innen der Zeitschrift zählen: »Goethe, Herder, Vos, Jacobi, Archenholtz, Garve, and Engel«. ²⁵ Der anonyme Kritiker schließt mit dieser Nennung an die programmatische Ankündigung der *Horen* an, in der Schiller bereits mit den Namen von 25 Schriftstellern für sein neues Periodikum geworben hatte. ²⁶

Im Laufe der drei Jahrgänge vermag es Schiller, diese Zahl an Beiträger*innen weiter zu steigern, gelingt es ihm doch, 50 Schriftsteller*innen aus unterschiedlichen Generationen für die *Horen* zu gewinnen. ²⁷ Allein die damit verbundene Korrespondenzarbeit ist so immens, dass Schiller – der parallel mit der Herausgabe seines *Musen-Almanachs* beschäftigt ist – zunächst fast »seine gesamten Aktivitäten in den Dienst der Zeitschrift« stellen muss. ²⁸ Wie aufwendig der Umgang mit den Beiträger*innen im Einzelfall sein kann, veranschaulicht das Beispiel des Lyrikers Friedrich Matthisson. Erst mit großer Verzögerung liefert er trotz Schillers mehrfacher Bitten letztlich nur eine Elegie, die von Friedrich Schlegel sogleich recht abschätzig beurteilt wird. ²⁹ Aufgrund solcher Enttäuschungen beabsichtigt Schiller schon bald, die redaktionellen Tätigkeiten auf ein »Minimum zu reducirern«. ³⁰ Gleichwohl bleibt er als Herausgeber gefordert, auf die wachsende »Manuskriptnot« zu reagieren. ³¹ Weil er insbesondere für die letzten zwei Bände der *Horen* verstärkt auf Beiträge schreibender Frauen angewiesen ist, versteigt sich Schiller gegen Ende 1804 zu der misogynen Aussage, dass es das »[S]chlimmste« für ein Journal sei, wenn »sich wenig Leser aber desto mehr Mitarbeiterinnen finden«. ³²

III. Zwischen Elitarismus und Pragmatismus

Schiller, der in seiner Rezension *Über Bürgers Gedichte* (1791) die Aufgabe des aufgeklärten Dichters vor allem darin gesehen hatte, als »*Wortführer der Volksgefühle*« zu agieren,³³ will sich als Herausgeber der *Horen* am »Gemeinsinn« der Leserschaft orientieren: »So weit es thunlich ist, wird man die Resultate der Wissenschaft von ihrer scholastischen Form zu befreyn und in einer reizenden, wenigstens einfachen, Hülle dem Gemeinsinn verständlich zu machen suchen.«³⁴ Doch die damit verbundene Hoffnung auf Breitenwirkung erfüllt sich nicht, wie beispielsweise der Literaturkritiker Friedrich Nicolai im elften Band seiner *Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781* (1796) hervorhebt:

[D]ie ersten sechs Hefte [der *Horen*] [...] enthalten zum großen Mißvergnügen der Leser eine ziemliche Anzahl philosophisch seyn sollender Abhandlungen, strotzend von dunkeln Schulterterminologieen, von leeren Schulpitzfindigkeiten, von unverständlichen Wendungen und Zusammenfügungen, die nothwendig einem großen Theile der Leser welches ein solches Journal voraussetzt wo nicht unverständlich doch widrig seyn müssen.³⁵

Ohne es direkt auszusprechen, zielt Nicolai mit seinem Vorwurf in erster Linie auf Schillers *Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen*. Neben aller Polemik klingt bei Nicolai allerdings auch eine grundsätzliche Gelehrtenkritik an, die er bereits in seinem Roman *Das Leben und die Meinungen des Herrn Magisters Sebaldus Nothanker* (1773) artikuliert hatte: Das »gelehrte Völkchen von Lehrern und Lernenden, das etwa 20.000 Menschen stark ist, *verachtet* die übrigen 20 Millionen Menschen, die außer ihnen deutsch reden, so herzlich, daß es sich nicht die Mühe nimmt, für sie zu schreiben.«³⁶ Damit ist ein gelehrter